Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uhr
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Mittwoch, den 25. Januar 1882. Nr. 42.

Abonnements-Einladung.

Wir eröffnen hiermit ein neues Abonnement auf die Monate Februar und März für die einmal täglich erscheinende Pommersche Zeitung mit 1 Mark, für die zweimal täglich erscheinende Stettiner Zeitung mit 1 M. 34 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten an.

Die Redaktion.

Deutscher Reichstag.

33. Plenarsitzung vom 24. Januar.

Präsident v. Levetzow eröffnet die Sitzung um 11 Uhr 15 Minuten.

Am Tische des Bundesrathes: v. Böttiche, v. Puttkamer u. A.

Vor Eintritt in die Tagesordnung nimmt das Wort Abg. Meyer (Stuttgart) zu einer Erklärung, in welcher er die in einem französischen Blatte enthaltene Beschuldigung der Volkspartei und des Abg. Sonnemann, als strebten sie die Republik an, zurückweist.

Tagesordnung:

I. Berathung des Berichts der Reichsschuldenkommission. — Derselbe geht an die Rechnungskommission.

II. Erste und zweite Berathung der am 28. Mai 1881 in Galatz unterzeichneten Zusatzakte zur Schifffahrtsakte für die Donaumündungen. — Dieselbe wird angenommen.

III. Dritte Berathung des Etats in Verbindung mit dem Anleihegesetz und einem Nachtragsetat für das Jahr 1882—83.

In der allgemeinen Besprechung erhält zunächst das Wort Abg. Dr. Hänel, um die allgemeine politische Lage und mit derselben den königlichen Erlaß vom 4. Januar einer Besprechung zu unterziehen. Wenn man das formelle Recht des Reichstages, diesen Erlaß hier zu erörtern, in Zweifel gezogen habe, so erwidere er darauf, daß der König von Preußen gar nicht zu trennen sei von der Person des Kaisers von Deutschland. Man habe die Behauptung aufgestellt, als ob der Erlaß dazu bestimmt sei, die Rechte der Monarchie in Preußen und in Deutschland gegen Angriffe und Eingriffe von Seiten der konstitutionellen Körperschaften zu schützen. Das seien Winkelzüge, um andere Bestrebungen dahinter zu verstecken. Wenn irgend etwas charakteristisch ist für unsere gegenwärtige Lage, so ist es dieses, daß die konstitutionellen Rechte in einer schweren Defensive begriffen sind. Ich beklage diesen Erlaß unter diesem Gesichtspunkte, ich beklage ihn im Interesse der wahren Macht und der höchsten Würde des Königthums selbst. Ich beklage ihn aber auch, weil ich in demselben für das Verfahren, welches er decken soll, eine genügende verfassungsmäßige Rechtfertigung nicht finden kann. Es widerspricht der Verfassung, wenn die Minister des Königs Deckung suchen durch Berufung auf den Willen des Königs. Man möge sagen, daß die konstitutionellen Beschränkungen Ihnen nicht gefallen, aber dann gefällt Ihnen das Wesen des Konstitutionalismus überhaupt nicht. Es ist falsch, zu sagen, daß damit nur Schranken für das Königthum geschaffen sind; nein, auch den parlamentarischen Rechten der Volksvertretung sind Schranken gezogen worden. Wir sind aber nicht blos berechtigt, sondern auch verpflichtet, jede Regierungsmaßregel zu prüfen, ob sie dem Wohle des Vaterlandes und den Bestimmungen der Verfassung entspricht. Wir haben die Pflicht, dieselben eintretendenfalls der schärfsten Kritik zu unterziehen und selbst zu sagen, daß sie dem Wohle des Vaterlandes nicht entspricht. Und will man die durch die Verfassung gezogenen Schranken niederreißen und die Person des Königs in die leidenschaftlichen Erörterungen der Parteien hineinziehen, die Person des Königs mit irgend einer Regierungsmaßregel, mit irgend einem Regierungssystem, mit irgend einem Ministerium in eine unlösbare, in eine der Zukunft vorgreifende, in eine der wahren Machtstellung präjudizirende Verbindung bringen, so schädigt man das Königthum selbst. Gegenüber diesem königlichen Erlaß kann ich einen anderen praktischen Zweck nicht erkennen, als den, es zu rechtfertigen, die Person des Königs in die politischen Verhandlungen hineinzuziehen. Redner wendet sich sodann zu dem zweiten Theile des königlichen Erlasses, der von der Stellung der Beamten zur Wahlbewegung handelt. Jeder Beamte, führt Redner aus, welcher Kategorie er auch angehören möge, habe die Pflicht, sich von einer Wahlbeeinflussung mit amtlichen Mitteln fern zu halten, aber im Uebrigen sei es unmöglich, die Beamten schlechthin von jeder Wahlagitation fern zu halten. Es gebe nur eine bestimmte Grenze und zwar die, welche ihnen ihr Amt unmittelbar auferlegt. Er beklage auch diesen Theil des Erlasses, für welchen keine praktische Veranlassung vorliegt. Ich sage es geradezu heraus, ich sehe in einer derartigen Kundgebung eher eine Gefahr, eine Gefährdung der Stellung des Kaisers und Königs in Deutschland und in Preußen und deshalb tragen diejenigen, welche für denselben eingetreten, eine große, eine schwere Verantwortlichkeit. (Beifall links.)

Reichskanzler Fürst Bismarck (der während der Rede des Vorredners in's Haus eingetreten ist): Der Vorredner sei über seine Legitimation, den Erlaß hier zur Erörterung zu ziehen, zweifelhaft gewesen, er (der Kanzler) sei darüber nicht zweifelhaft; er erscheine hier als Mitglied des Bundesrathes und sei mit Vergnügen bereit, den von ihm als preußischer Minister-Präsident gegengezeichneten königlichen Erlaß vom 4. d. Mts. zu vertreten. Der Erlaß habe in keiner Weise den Zweck gehabt, neues Recht zu schaffen, stelle auch in keiner Weise einen Konflikt in Aussicht. Wenn der Vorredner vom verstorbenen König von Baiern gesagt, er wollte Frieden mit seinem Volke, so erwidere er, daß der König von Preußen diesen Frieden im vollen Maße hat (Beifall rechts), wenn auch nicht mit einigen Fraktionen. Wir wünschen auch keinen Konflikt und wenn Sie ihn wünschen, dann sollen Sie ihn doch nicht haben. Gegen Konflikte übernehme ich die Garantie. Wenn der Erlaß ein neues Recht nicht hat schaffen wollen, so hat er dagegen den Zweck, die Verdunkelung des alten zu verhüten, die konstitutionelle Legende zu beseitigen, welche sich wie wucherische Schlingpflanzen um den klaren Wortlaut der Verfassung legt, als ob außer dem geschriebenen noch ein anderes Recht besteht. Das Ergebniß dieser Legendenbildung, die wir in den Reden des Herrn Vorredners vor uns haben, geht dahin, daß der König zwar regiert, aber daß die Regierungsgewalt in der Hand einer ministeriellen Regierungsgewalt liegt, die getragen wird von der Mehrheit einer oder mehrerer Parteien; die Monarchie soll zu der Rolle eines scheinbaren Königthums herabgedrückt werden. Man erhebt gegen mich den Vorwurf, als ob dem Könige eine Art konstitutionelle Hausmeierei an die Seite gesetzt werden solle. Es ist ein beschämendes Gefühl für mich, wenn ich namentlich auch einen Gelehrten von dem Rufe des Herrn Professor Mommsen in dieser Weise reden höre, und ich kann nur annehmen, daß die Vertiefung in eine zweitausendjährige Geschichte seinen Blick für die Gegenwart getrübt hat. Meine Herren, ich trete für alle Handlungen der Regierung mit meiner vollen Verantwortlichkeit ein, sowohl für die, welche ich gegenzeichne, als auch für die, welche ich nicht gegenzeichne. Die Regierungsakte, welche zu ihrer Gültigkeit die Gegenzeichnung der Minister bedürfen, sind Regierungsakte des Königs. Ob dies mit Ihren konstitutionellen Ansichten übereinstimmt, ist mir gleichgültig, es steht das in der Verfassung. Se. Majestät der König hat den Eindruck gehabt, als ob die Rechte des Königs einigermaßen verkannt werden, und hat das Bedürfniß gehabt, das verfassungsmäßige Recht, wie wir es ja Alle, auch der König beschworen haben, in seiner ganzen nüchternen Nacktheit klar zu legen. Die preußischen Traditionen entsprechen vollständig den Bestimmungen der Verfassung. Unsere preußischen Könige haben nicht geglaubt, daß sie zu ihrem Vergnügen an der Spitze des Staates stehen, sondern sie sind im Gefühle ihrer Regentenpflicht gewesen, und diese Regentenpflicht hat Friedrich der Große in jenem bekannten Ausspruche zusammengefaßt, daß er sich selbst als den ersten Diener des Staates erklärte. Diese Tradition ist in dem preußischen Königshause in dem Maße lebendig, daß in der That bei uns in Preußen der König befiehlt und die Minister gehorchen, so lange sie glauben, die Verantwortlichkeit für die Befehle des Königs tragen zu können; können sie das nicht mehr, so treten sie zurück. Es ist so eine große Auswahl vorhanden (Heiterkeit) und sehr leicht, Minister zu finden, welche die Verantwortlichkeit übernehmen. Der eigentliche Minister-Präsident in Preußen ist der König. Es ist das ein großes Glück, daß dem so ist. Nehmen Sie an, daß er von 1860 ab sich der Majorität des Landtages gefügt und es für angezeigt gehalten hätte, die Minister diesen Anschauungen gemäß zu ernennen, dann hätten wir zunächst keine Reorganisation der Armee gehabt, denn wunderbarer Weise verstand die damalige Majorität die europäische Situation so wenig, daß sie glaubte, die Einigung Deutschlands auch ohne eine starke preußische Armee durchführen zu können. Eine weitere Folge wäre gewesen, daß wir 1863 unter der Leitung des damaligen Vizepräsidenten Berendt für die polnische Insurrektion gegen Rußland eingetreten wären. Weiter im Jahre 1864 in Bezug auf die Elbherzogthümer würde Preußen in den Dienst des Frankfurter Bundesraths gestellt worden sein. Dadurch, daß der König von Preußen Minister gefunden hat, die sich von der Aengstlichkeit ihrer Vorgänger losgesagt und eine nationale Politik durchzuführen sich entschlossen zeigten, allein ist es möglich gewesen, die deutsche Einigung herzustellen. Dem preußischen Königthum hat der freie Verkehr, die Wechselwirkung mit dem Volke noch nie geschadet; Sie aber wollen (zur Linken) dem Könige die direkte Beziehung zum Volke verkümmern, wozu aber alle Ihre Beredtsamkeit nicht ausreichen wird. Und weil ich das weiß, weil ich aus meinen eigenen Erlebnissen, aus der preußischen Geschichte, aus den Traditionen meiner Väter die Nothwendigkeit dieses persönlichen Verkehrs kenne, darum stütze ich sie und bin entschlossen, für die Rechte des Königs einzutreten. Der Reichskanzler weist mit großer Entschiedenheit die Behauptung zurück, als wollten die Minister den König als Schild gegen die Angriffe des Parlaments benutzen. Er findet diesen Vorwurf geradezu unglaublich. Wer ihn kennt, wie er seit länger denn zwanzig Jahren auf der Bresche gestanden, und wie er, wie wenige, jederzeit bereit gewesen, das Königthum zu decken und für dessen Rechte einzutreten, der könne einen solchen Vorwurf gar nicht gegen ihn erheben, oder er müsse die Geschichte der letzten zwanzig Jahre gar nicht kennen. Was haben denn die Herren (von der Linken) für Beweise von Muth gegeben; sie haben große Reden gehalten. Und sie wagen gegen einen Mann den Vorwurf zu erheben, daß er sich mit der Person des Kaisers zu decken sucht? (Zwischenruf links.) Der Reichskanzler geht schrittweise bis zur linken Seite des Saales und bittet, daß sich diejenigen nennen mögen, welche ihm den Vorwurf der Feigheit gemacht haben. (Die Abgg. Richter und Hänel erklären, daß ein solcher Vorwurf von der linken Seite des Hauses nicht erhoben worden ist.) Redner fortfahrend: Dann danken Sie Gott! (Bewegung.) Der Reichskanzler bittet, doch Alles, was niet- und nagelfest ist, zu schonen, und dazu gehöre auch das Recht des Königs, direkt zum Volke zu reden. Es liege in der Tradition der Zeit anzunehmen, alle Personen wägen gleich schwer, ein Unterschied bestehe nicht. Es sei das auch so eine Legende, eine Fiktion, die beseitigt werden müsse. Wenn man immer auf England verweise, so möchte ich bitten, uns erst ein englisches Oberhaus und englische Parteien zu schaffen; dann ließe sich darüber reden. Aber man dürfe doch nicht vergessen, daß wir es bei uns mit zehn Fraktionen zu thun haben, und da sei es ein Glück, daß ein solcher König vorhanden ist, der die Zustände intakt erhält. Der Reichskanzler wendet sich nunmehr zum zweiten Theil des Erlasses vom 4. Januar. Er erklärt, daß der Erlaß ausdrücklich betone, daß die persönliche Wahlfreiheit der Beamten unberührt bleiben solle, daß für den Beamten nur die Pflicht statuirt würde, die Regierung gegen Lüge und Verleumdung zu vertheidigen. Ich übernehme die Verantwortlichkeit für alle Handlungen des Königs und werde dem Könige stets treu zur Seite stehen, aber als Diener und nicht als Vormund. (Beifall rechts.)

Es folgte eine Bemerkung des Abg. Hänel zur Geschäftsordnung, in der er konstatirte, daß, wenn der Reichskanzler behauptet habe, daß er ihm Feigheit vorgeworfen, das ein Irrthum sei, der der Phantasie des Kanzlers entspringe.

Fürst Bismarck blieb trotzdem bei der Behauptung, daß Hänels Worte indirekt den Vorwurf der Feigheit enthielten.

Abg. v. Treitschke entfesselte durch eine Rede, die auf der Tribüne unverständlich bleibt, den wiederholten Beifall der Konservativen.

Abg. v. Bennigsen: Der Reichskanzler hat davon gesprochen, daß die auswärtigen Gerüchte von einem Verfassungskonflikt grundlos seien, und diese Erklärung könnte etwas Beruhigendes haben, wenn der Reichskanzler wenigstens aus den Verhandlungen die Leidenschaftlichkeit, mit der er gegen diese Seite polemisirt, fern gehalten hätte. Was seine Reminiszenz an den preußischen Verfassungskonflikt betrifft, so würde ich es für wünschenswerth halten, wenn die Erinnerung an diese Kämpfe endlich ruhen gelassen würde. Der Erlaß enthält die alten Festsetzungen über die Rechte des Königs, wie der liberale Rechtslehrer Rönne sie verstanden. Auch mit der Auslegung, daß die Beamten die Pflicht haben, die Regierung gegen Lüge und Verleumdung zu schützen, erkläre er sich gern einverstanden. Dieser Theil des Erlasses aber, der sich auf den Diensteid der Beamten bezieht, ist am meisten mißverstanden worden und ich möchte wünschen, daß diese Erklärung namentlich den Beamten des Ministers des Innern zugänglich gemacht werde. Insbesondere die Konservativen haben ein Interesse daran, das aktive und passive Wahlrecht der Beamten zu schützen. Wie die Verhältnisse bei uns sind, können wir der Mitwirkung eines selbstständigen Beamtenthums nicht im Parlament entbehren. Wir haben diese Elemente nothwendig und sie dürfen in ihrer Selbstachtung und ihrem Ansehen nicht durch Erlasse herabgedrückt werden. Ich warne insbesondere davor, die Landräthe zu Werkzeugen der Pläne der Regierung zu benutzen, da diese Beamten sich das zur gedeihlichen Ausübung ihres Amtes nothwendige Vertrauen nicht erwerben könnten. In diesem Sinne bitte ich insbesondere den Minister des Innern, bei den bevorstehenden preußischen Wahlen den Beamten ihre Selbstständigkeit zu bewahren. (Beifall links.)

Abg. v. Kardorff tritt voll und ganz für das Recht des Königs ein, derartige Erlasse an seine Beamten zu richten und verweist darauf, daß es sich keineswegs darum handelt, den Beamten ihr persönliches Wahlrecht zu verkümmern; es seien jedoch bei den letzten Wahlen so viele Ungehörigkeiten in dieser Beziehung und zwar auf beiden Seiten vorgekommen, daß es nothwendig sei, gegen diese Ungehörigkeiten, in deren Gefolge die Lüge und Verleumdung war, energisch einzutreten. Der Redner ist der Meinung, daß, wenn das allgemeine Stimmrecht überhaupt in Deutschland bestehen soll, die Methode, wie sie bei den letzten Wahlen zu Tage trat, fallen gelassen werden müsse. (Beifall rechts.)

Abg. Frhr. v. Stauffenberg schildert die Gefahren, welche der Erlaß für die Beamten mit sich führen müsse und hält es deshalb für dringend nothwendig, daß der Erlaß in authentischer Weise interpretirt werde, damit die Beamten nicht in die Lage kämen, ihn willkürlich auslegen zu müssen. Für den Reichstag habe der Erlaß nur insofern Bedeutung, als es nothwendig sei, von dem Reichstage auch den Schein fernzuhalten, als sei er nicht aus der freien Wahl des Volkes hervorgegangen. Mit dem freigewählten Parlamente habe Fürst Bismarck zuerst die Herzen der Deutschen gewonnen (Sehr richtig!), für ein Beamten-Parlament würde sich keine Hand erhoben haben. (Sehr wahr!) Redner hält es für vollständig Unrecht, zu behaupten, daß irgend Jemand in diesem Hause unter der Herrschaft der jetzigen Reichsverfassung nach einer Parlamentsherrschaft strebe, aber was gefordert werden könne, das sei die freie Verständigung der Reichsregierung mit einem freigewählten Parlamente. Daß ein Konflikt beabsichtigt werde, das gehe aus einem Artikel der hochoffiziösen Wiener „Politischen Korrespondenz" hervor. Werde der Konflikt nicht vermieden, so gehen wir einer schweren Zukunft entgegen, für welche Diejenigen die Verantwortung zu tragen hätten, welche den Konflikt heraufbeschworen.

Staatssekretär v. Bötticher erwidert, daß der Erlaß verfassungs- und gesetzmäßig begründet sei, und er wisse nicht, wo man die Stirn hernehmen wolle, dem Könige das Recht dazu zu bestreiten. Demnächst erklärt der Minister, daß die Wiener „Politische Korrespondenz" niemals weder mit der preußischen noch mit der Reichsregierung in Verbindung gestanden habe. Das Blatt stehe unter der Leitung zweier ganz untergeordneter Journalisten, welche gar nicht die nöthige Garantie böten für eine Verbindung mit der Reichsregierung. Schließlich bestreitet der Redner, daß bei der Reichsregierung das Bestreben vorherrsche, den Reichstag herabzusetzen.

Abg. v. Maltzahn-Gültz konstatirt, daß der Inhalt des Erlasses von keiner Seite als unberechtigt, der Hauptinhalt als positiv dem Rechte des Landesherrn entsprechend anerkannt, daß das Hineinziehen des für Preußen gegebenen Erlasses in die Debatte bei der dritten Lesung des Etats unbegründet und der Angriff auf die Politik der Reichsregierung abgeschlagen worden sei. (Beifall.)

Abg. Richter (Hagen) wendet sich gegen die Ausführungen des Reichskanzlers, dem er vorhält, daß er den Muth zur Einigung Deutschlands erst gehabt habe, als er sich im Besitze der Macht befand, während freie Männer schon zu Anfang dieses Jahrhunderts mit ihrer Freiheit und ihrem Vermögen nur dafür eingetreten seien. Hätte Friedrich Wilhelm IV. die ihm dargebotene Kaiserkrone angenommen, so würde uns vielleicht später die Blut- und Eisenpolitik erspart worden sein. Der unbefangene Zuhörer müsse sich fragen, wie paßt die Rede des Kanzlers zu der Rede Hänel's? Der Kanzler würde seine Rede doch gehalten haben, auch wenn Herr Hänel gar nicht gesprochen hätte. (Sehr richtig!) Demnächst behauptet Redner, daß der Direktor des literarischen Bureaus, Konstantin Rößler, selbst Korrespondent der Wiener „Politischen Korrespondenz" sei und monirt alsdann das Hineinziehen der Person des Monarchen in die Parteikämpfe bei den Wahlen und die Debatten des Hauses und erklärt, daß er und seine politischen Freunde verhindern wollen, daß eine schlechte Sache durch die gute Person des Königs gedeckt werde. Er finde in dem Erlaß nichts weiter als die Symptome einer ganz außerordentlichen Schwäche der Regierung und habe derselbe auch unter den Beamten sehr viel böses Blut gemacht.

Abg. v. Minnigerode: Die Fortschrittspartei habe immer gesagt, sie wolle kein Hausmaierthum, sie wolle von den Hohenzollern regiert werden. Die Fortschrittspartei habe Recht behalten, jetzt werde davon Gebrauch gemacht. (Heiterkeit.)

Abg. Liebknecht ist der Ansicht, daß der Reichstag mit dem persönlichen Regiment, wie es bestehe, abrechnen müsse. Der Redner entwickelt alsdann eingehend das Programm der sozialdemokratischen Partei.

Nachdem er geendet, wird ein Antrag auf Vertagung gestellt, die Abstimmung ist zweifelhaft und die Zählung (Hammelsprung) ergiebt die Anwesenheit von nur 195 Mitgliedern, das Haus ist somit nicht mehr beschlußfähig.

Es folgen persönliche Bemerkungen, in denen u. A. Abg. Dr. Hänel sich nochmals gegen den Vorwurf verwahrt, dem Reichskanzler den Vorwurf der Feigheit gemacht zu haben, die Behauptung desselben beruhe lediglich auf Willkür.

Staatssekretär v. Bötticher protestirt Namens des Bundesrathes gegen eine derartige Kritik eines Mitgliedes desselben. (Oho! links.)

Nächste Sitzung: Mittwoch 11 Uhr.

Tagesordnung: Fortsetzung der Etatsberathung, Wahlprüfungen und Petitionen.

Schluß 5¼ Uhr.

Deutschland.

Berlin, 24. Januar. Die telegraphischen Meldungen über die Krisis in Frankreich, die politische wie die finanzielle, stehen selbstverständlich heute im Vordergrunde; sie lauten bezüglich der letzteren stimmungsvoller und kalmirender, als bezüglich der ersteren. Es werden alle Anstrengungen gemacht und alle Chancen geltend gemacht, welche dahin führen sollen und können, der Börsenderoute und ihren verhängnißvollen Konsequenzen Einhalt zu thun; dagegen stimmen alle Nachrichten darin überein, die Deroute des Ministeriums Gambetta als unaufhaltsam zu bezeichnen. Gambetta selbst sei darauf gefaßt und entschlossen, am Donnerstag bereits die Entscheidung herbeizuführen. Was den Zusammenhang und das gegenseitige Aufeinanderwirken der beiden Krisen betrifft, so fehlt es nicht an Optimisten, welche geneigt sind, von dem Rücktritt Gambetta's und dem eventuellen Erscheinen eines Ministeriums Freycinet eine günstige Beeinflussung der finanziellen Situation zu erhoffen.

Wir lassen die neuesten Nachrichten darüber aus Paris folgen:

Paris, 22. Januar. Wir stehen unmittelbar vor der Entscheidung über die politische Krisis. Nach Informationen aus der allerhöchsten Quelle stellt sich die politische Situation wie folgt dar: Die Wahl des Herrn Andrieux zum Berichterstatter und die Annahme der Proposition, welche wohl die Grundlage des Regierungsprojektes annimmt, aber das Listenskrutinium absolut ausschließt, geben sichere Anzeichen dafür, daß die Kammer das Regierungssystem Gambetta's nicht will.

Der Ministerpräsident Gambetta strebt eine Stärkung der Regierungs-Autorität an und die Kammer scheint dieses Bestreben zu bekämpfen. Die Führer verbreiten Furcht und Schrecken unter den schwachköpfigen Deputirten, daß Gambetta sie zu Paaren treiben wolle; gestern in der Salle des pas perdus konnte man hören, wie die Deputirten und die Mitglieder der Kommission von Gambetta wie von einem Manne des 18. Brumaire sprachen.

Gambetta ist fest entschlossen, seinen Standpunkt nicht aufzugeben. Donnerstag wird er die Entscheidung herbeiführen; er ist entschlossen, an diesem Tage in der Kammer das Wort zu nehmen und sein Programm zu rechtfertigen. Sodann dürfte er angesichts der herrschenden Stimmung demissioniren.

Das künftige Ministerium der koalirten Gegner ist bereits fertig. Man nennt als Mitglieder des neuen Kabinets Freycinet, Ferry, Willison, Tirard, Gablet. Es wird behauptet, daß Leon Say sich nicht in der Kombination befindet.

Die „Republ. Franc." erklärt, die Entscheidung liege jetzt in der Kammer; das Organ Gambetta's giebt sich keinen Illusionen über diese Entscheidung hin.

— Ueber den Pariser Börsenkrach, seine Ursachen und Folgen stellt das „Journal des Debats" sehr lehrreiche Betrachtungen an, denen wir Nachstehendes entnehmen:

„So hat denn ein einziger Tag genügt, ein System über den Haufen zu werfen, welches eine neue Spekulantenschule, allen finanziellen Grundsätzen entgegen, unserer Börse einzuimpfen gesucht hat. Seit dem Juli vorigen Jahres haben wir diese Spekulation ohne Unterlaß auf die Gefahren aufmerksam gemacht, denen sie sich aussetzte, indem sie weder dem Erträgniß der Werthe noch den theuren Reports Beachtung schenkte; wir sagten, daß, wenn sie in dieser unseligen Bahn beharre, leicht ein Augenblick eintreten könnte, in welchem auch mit den größten Opfern jede Liquidation unmöglich oder doch höchst unglücklich würde. Dieser Augenblick ist jetzt, wie es scheint, gekommen. Schon am Montag war die Börse sichtlich in Noth, obgleich es sich nur um eine Medio-Liquidation handelte. Was wird erst, fragte man sich voll Angst, Ende des Monates (ultimo) geschehen? Man könnte versucht sein, zu sagen, daß die Rädelsführer ihr Schicksal verdienen, und wenn das Uebel sich auf den Ruin der meisten von ihnen beschränken sollte, hätten wir keine Lust, sie zu beklagen. Leider ist aber dem nicht so. Die Leidenschaft des Börsenspiels hat sich lavinenartig über alle Klassen der Gesellschaft verbreitet, selbst die Frauen sind von ihr mit fortgerissen worden; es giebt keine Familie, die nicht von Bangen oder von Thränen ergriffen ist. Die Lektion ist sehr hart, wir geben es zu, hoffentlich wird sie aber auch eine heilsame sein."

Nach den Blättern, welche, wie der „Figaro", ihre Eingebungen von der Union Generale empfangen, wäre an dem ganzen Unglück nur ein Syndikat Schuld, an dessen Spitze Herr Lebaudy stünde, ein unermeßlich reicher Zucker-Raffineur und Börsen-Spekulant, welcher mit 60,000 Stück Suez-Aktien die wunderbare Hausse dieses Papiers vom Kourse von 300 ab mitgemacht und dann in der Nähe von 3500 diesen ganzen ungeheuren Posten auf den Markt geworfen, damit aber das Signal zu der allgemeinen Katastrophe gegeben hätte. Als Theilnehmer der Herren Lebaudy in diesem olympischen Börsenkoup wird noch ein „Gambetta nahestehender Bankier" genannt.

Provinzielles.

Stettin 25. Januar. Die Abgaben für Benutzung des städtischen Bollwerks in Gartz a. O., im Kreise Randow des Regierungs-Bezirks Stettin, sind durch einen unter dem 12. Dezember 1881 Allerhöchst vollzogenen Tarif geregelt worden.

— Die Explosion des Kessels im Dampfer „Orpheus", jene unglückliche Katastrophe, welche am Morgen des 15. Juni 1880 erfolgte und bei welcher 11 Personen den Tod fanden, wird unseren Lesern noch in Erinnerung sein. Dieselbe hat seiner Zeit nicht allein im Publikum die größte Erregung und Theilnahme hervorgerufen, sondern auch die Behörden veranlaßt, die genauesten Recherchen anzustellen, um diejenigen Personen zu ermitteln, welche an dem Unfall die Schuld tragen. Eine sehr ausgedehnte Voruntersuchung hatte das Resultat, daß gegen den Direktor der „Neuen Dampfer-Kompagnie", Herrn Wilh. Reppenhagen, und gegen den Ingenieur Alex. Seidel auf Grund der §§ 222 und 47 des Strafgesetzbuches, in Verbindung mit dem Gesetz vom 3. Mai 1872 die Anklage eröffnet wurde und sich diese in der heutigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts deshalb zu verantworten hatten. Sowohl dem Direktor Reppenhagen, wie dem Ingenieur Seidel, welch Letzterer von der „Neuen Dampfer-Kompagnie" zur Beaufsichtigung der Kessel und Maschinen angestellt ist, wird vorgeworfen, daß sie den Dampfkessel des „Orpheus" im Betriebe gelassen haben, trotzdem ihnen nach den obwaltenden Umständen die schlechte Beschaffenheit desselben nicht unbekannt bleiben konnte und sie in Folge dessen durch ihre Fahrlässigkeit den Tod von 11 Personen verursacht haben. Die Verhandlung, bei welcher Herr Staatsanwalt Mertens die Anklage vertrat und die Herren Justizräthe Bohm und Wendtlandt als Vertheidiger fungirten, wird voraussichtlich bis zum Abend währen, da eine große Zahl Zeugen, wie Sachverständige geladen sind. Wir bringen in nächster Nummer einen ausführlichen Bericht.

— In der Nacht vom 22. zum 23. d. M. schliefen in einem, in der „Herberge zur Heimath" auf der Elisabethstraße, 3 Treppen hoch, belegenen Zimmer der Kommis Ludhardt und der Brauer Knösch; dieselben unterließen es, die Thüre zu verschließen. Sie machten es dadurch dem Diebe leicht, ihnen einen Besuch abzustatten und entwendete derselbe ihnen Kleidungsstücke und Werthsachen im Gesammtbetrage von ca. 90 Mark.

— Die Wallstraße 22 wohnhafte unverehelichte Anna Köpnick vergnügte sich am Sonntag in einem Tanzlokal in Torney und hatte, während sie tanzte, ihren Mantel im Werthe von ca. 24 Mark auf einen Tisch gelegt. Dies machte sich ein anderer unehrlicher Gast zu Nutze und verschwand mit dem Mantel.

— Wegen Beleidigung des Postens an der Frauenthor-Kaserne wurde heute Morgen der Arbeiter Richard in Haft genommen.

♂ **Bütow**, 23. Januar. Die unverehelichte Johanna Daschke von hier wurde in Folge Aufborgens von Gegenständen auf das Konto ihres früheren Dienstherrn verhaftet. Die rc. Daschke, welche Tags darauf Kindtaufe zu geben gedachte, wollte die eingeladenen Gäste anständig bewirthen und hatte sie zu diesem Zwecke von dem Kaufmann Marotzke 2 Flaschen Wein, 2 Flaschen Arrak und Zucker rc., von dem Bäckermeister Streczewski einige Brode und von dem Fleischermeister v. Moderczewski 6 Pfd. Fleisch geborgt. Man fand bei der sofort stattgefundenen Nachsuchung sämmtliche Gegenstände noch vor. — Bei der nochmals stattgehabten Kreistagssitzung ist der Chausseebau von Bütow über Bernsdorf nach Stüdnitz nunmehr genehmigt worden. In Anbetracht der dürftigen Verhältnisse der Einwohner in den umliegenden Ortschaften von Stüdnitz wurde der Wunsch geäußert, nur lediglich von den Arbeitern dieser Ortschaften die Erdarbeiten ausführen zu lassen. Mit dem Bau wird bald begonnen werden. Weil Lasten diese Strecke nicht passiren, so wird eine Sekundär-Chaussee erbaut werden, welche eine Breite von 9 Fuß hat.

Vermischtes.

— (Zirkusbrand.) Aus Bukarest, 19. Januar, wird geschrieben: In der Nacht von gestern auf heute ist der auf dem Boulevard Elisabeth erbaute Zirkus Krembser ein Raub der Flammen geworden. Ueber die Ursache des Brandes, welcher den rührigen Zirkusbesitzer innerhalb weniger Stunden zum Bettler machte, liegen einander vielfach widersprechende Versionen vor. So viel ist gewiß, daß das Feuer kurz nach halb 2 Uhr in den am Eingange des Etablissements befindlichen Buffet-Lokalitäten zum Ausbruch kam und daß Vieles von dem Besitze des Eigenthümers hätte gerettet werden können, wenn die Bukarester Pompiers statt sich mit dem Löschen des mit rasender Eile um sich greifenden Brandes zu befassen, an die Rettung der Garderobe und der Pferde gedacht hätten. Durchwegs aus Holz bestehend, bot eben die weitläufig angelegte Zirkusbaracke den Flammen so viel Nahrung, daß auch eine besser geschulte und mit besseren Löschrequisiten versehene Feuerwehr auf eine direkte Bekämpfung des gefräßigen Elements verzichten mußte, während andererseits die Sattelkammer und der mit mehr als fünfzig Pferden besetzte Stall die Aufmerksamkeit jeder nur einigermaßen einexerzirten Rettungsmannschaft in erster Linie auf sich lenken mußte. Während jedoch das Pompierkorps mit völlig unzulänglichen Mitteln das Feuer am Orte seines Entstehens zu bewältigen versuchte, hatte der Brand im Innern des Zirkus selbst derartige Dimensionen angenommen, daß auf jede Rettung des lebenden und todten Inventars verzichtet werden mußte. Mit Ausnahme einiger weniger Pferde, welche von dem Wache haltenden Stallknechte gleich beim Ausbruch des Feuers gerettet werden konnten, ist der ganze Stall des Zirkusbesitzers, sämmtliche Sattelzeuge und die ganze Garderobe in den Flammen aufgegangen. Innerhalb zweier Stunden war das Zerstörungswerk vollbracht und ist der Schlag, den Krembser hierdurch erleidet, um so beklagenswerther, als seinem auf 250,000 Gulden zu veranschlagenden Schaden keine Deckung durch die Assekuranz gegenübersteht. Bemerkenswerth ist, daß heute die Abschieds-Vorstellung vor Uebersiedelung des Zirkus nach Kronstadt stattfinden sollte.

— (Wagner in Palermo.) Von Richard Wagner's Aufenthalt in Palermo wird von dort berichtet: Wie schon erwähnt, bewohnt Wagner die glänzendsten Zimmer in dem glänzenden Hotel des Palmes in der sizilianischen Hauptstadt, darunter drei Säle. Ein Hauslehrer, eine junge italienische Dame als Dolmetsch und Gesellschafterin für die Damen und ein Kourier bilden das Gefolge der Familie und von diesem Kourier des Meisters der Nibelungen handelt die kleine Geschichte. Wagner liebt die Besuche nicht, und selbst als der Präfekt von Palermo — sich eines Tages melden ließ, um dem Gast der sizilianischen Hauptstadt seinen Galabesuch zu machen, wollte Wagner den „Prefetto di Palermo" nicht annehmen. Dem Zureden seiner Gattin und Tochter folgend, erklärte er sich indeß bereit, den Besuch zu empfangen. Der Präfekt kam also in seiner Galakutsche vorgefahren und der Kourier Wagner's hatte diesem Gast zu Ehren zum schwarzen Frack elegante weiße Glaceehandschuhe angezogen und seine sämmtlichen Orden und alle Kriegsdenkmünzen, die er als ci-devant baierischer Soldat besitzt, „angelegt". Also angethan erwartete der Kourier den „Signor prefetto" oben an der Treppe. Der aber sah droben einen Herrn im Frack und mit vielen Orden zu seinem Empfange bereit stehen und er — der von Richard Wagner wohl eine etwas irrige Vorstellung haben mochte — war sehr gerührt über so viel „Entgegenkommen", über die Liebenswürdigkeit, so zeremoniell schon an der Treppe von dem „Illustrissimo maëstro tedesco" empfangen zu werden. . . . Und unter beständigen Verbeugungen schritt er die Treppe hinauf und oben angekommen, ergriff er mit einer gewissen Inbrunst die Hand des befrackten Gentleman, der seinerseits aber durch kerzengerade, militärische Haltung auszudrücken versuchte, daß ihm augenscheinlich höchst unverdiente Ehre zu Theil würde. Er suchte vielmehr den Herrn Präfekten in eines der Empfangszimmer hineinzubugsiren, wo denn auch wirklich, nachdem er eine Weile gewartet hatte, Wagner im Hausrock und der sammtenen Kappe sich einstellte. . . . Die Palermitaner Gesellschaft versucht, Wagner in ihre Kreise zu ziehen, aber mit wenig Glück. Er ist den Einladungen stets aus dem Wege gegangen und — seit einiger Zeit verschont man ihn auch mit denselben. Der gräfliche Besitzer der herrlichen, von Palmen und Aloe umgebenen Villa Tasca hatte Richard Wagner auch zu einer Gesellschaft eingeladen und schließlich sah sich dieser nicht mehr in der Lage, refüsiren zu können, und zwar zu seinem großen Unmuth. So erschien er denn in jener Gesellschaft für ein paar Minuten in einem langen, grauen Havelock, den Hut in der Hand und einen Regenschirm unter dem Arm. Man weiß, was man in der italienischen Gesellschaft auf Formen giebt! . . Seitdem hat man es unterlassen, einen so sonderbaren Gast einzuladen.

— (Kunstenthusiasmus.) In der Wiener Akademie der bildenden Künste ist neulich ein sehr drolliges Geschichtchen passirt. Unter vielen anderen plastischen Werken ist dort die von der Hand des berühmten Bildhauers Zumbusch herrührende Kolossalstatue des Herkules und zwar in paradiesischer Bekleidung aufgestellt. Wie üblich, befindet sich auf dem Sockel der Namen des Schöpfers eingravirt. „Ein schöner Mann, dieser Zumbusch!" flüstert tieferröthend eine junge Dame zu ihrer alten Gouvernante, die im Anblick der Schönheit des „Professor Zumbusch" ganz versunken war.

— (Amtseifer.) Präsident (zum Angeklagten, nachdem der Staatsanwalt und Vertheidiger ihre Reden beendigt hatten): „Haben Sie noch etwas zu Ihrer Rechtfertigung zu bemerken?" — Angeklagter: „Ich rufe Gott zum Zeugen meiner Unschuld an!" — Präsident: „Nachdem das Zeugenverhör bereits geschlossen ist, kann ich auch die nachträgliche Vernehmung des angeführten Zeugen nicht mehr vornehmen lassen."

— (Treffliche Empfehlung.) Der Kommis einer Seidenwaarenhandlung legte einer Käuferin mehrere Stücke vor, glaubte ihr aber eines davon anpreisen zu müssen und that es mit den Worten: „Dieser Stoff, meine Gnädige, hält ewig und daraus können Sie noch immer einen Schlafrock daraus machen lassen.

Handelsbericht.

Berlin, 23. Januar. (Bericht über Butter und Eier von J. Bergson und Alfred Orgler.)

Es bedürfte nur einer Reproduktion unseres letzten Berichts, um die Tendenz des vorwöchentlichen Buttermarktes zu charakterisiren. In sämmtlichen Sorten war das Geschäft ein durchaus minimes und selbst die rege Nachfrage nach feinsten Sorten und frischer Mittelwaare hat erheblich nachgelassen. Es ist daher bei dieser Stille im Geschäft nicht zu verwundern, daß kleinere und größere Rückgänge in den Preisen fast sämmtlicher Qualitäten stattgefunden haben. Notirungen sind daher ganz nominell und es hat den Anschein, daß die Preise für die Wintermonate ihren Höhepunkt bereits erreicht haben.

Bezahlt wurden: Feine und feinste Holsteiner und Mecklenburger 125—130 M., Mittelbutter 115—120 M., ost- und westpreußische Gutsbutter 120—125 M., pommersche 100 M., schlesische 95 M., galizische 86—88 M., ungarische 84 M. per 50 Kilo.

Die Eierbörse vom 19. d. Mts. war nicht so fest wie ihre Vorgängerin und mußte Preis theilweise wegen der eingetretenen wärmeren Witterung um 20 Pfg. per Schock nachgeben und kam mit 4 M. per Schock zur Notiz. An heutiger Börse stellte sich Eierpreis bei schwachem Geschäft und genügenden Beständen auf 4 M. per Schock.

Detailpreis M. 4,20 per Schock.

Telegraphische Depeschen.

Karlsruhe, 24. Januar. Der heute über den Gesundheitszustand des Großherzogs veröffentlichte Bericht konstatirt eine weitere Abnahme der Augenentzündung und fortschreitende Besserung im Allgemeinbefinden.

Augsburg 24. Januar. Das Begräbniß Völk's fand heute unter ungewöhnlich großer Betheiligung statt. Die Leichenrede hielt der altkatholische Pfarrer von München. Bürgermeister Fischer sprach ergreifende Worte im Namen der Stadt Augsburg und der baierischen Volksvertretung. Die Vertreter der Anwaltskammer, der Städte Kempten und Immenstadt, und der Abgeordnete Buhl, Namens der drei liberalen Reichstagsfraktionen, legten Kränze auf den Sarg nieder. Auch die Textilindustrie Augsburgs und der Zentralverband deutscher Industrieller spendeten durch ihre Vertreter prachtvolle Kränze.

Wien, 24. Januar. Im Herrenhause legte die Regierung einen Gesetzentwurf betreffend die Abänderung einiger Bestimmungen des Volksschulgesetzes vor. Der Entwurf bezeichnet die religiöse, sittliche Erziehung als die Aufgabe der Volksschule und gewährt nach vollendeter sechsjähriger Schulpflicht unter gewissen Umständen Erleichterung hinsichtlich des weiteren Schulbesuches. Im Fortgange der Sitzung nahm das Herrenhaus die provisorische Handelskonvention mit Frankreich an.

Wie die „Pol. Korr." vernimmt, wird sich der Sektionschef im Ministerium des Auswärtigen, Graf Wolkenstein, demnächst nach Berlin begeben, um wegen der Regelung der Donaufrage und einiger anderer Fragen handelspolitischer Natur mit den maßgebenden Kreisen Fühlung zu nehmen.

Paris, 24. Januar. Wie es heißt, ist die Regierung noch immer entschlossen, aus der Annahme des Revisionsentwurfes in seiner Gesammtheit eine Kabinetsfrage zu machen. Falls das Kabinet unterliegen sollte, würde Gambetta am folgenden Tage seinen Platz als Deputirter in der Kammer wieder einnehmen, im Bureau der Kammer verschiedene seit dem 14. November ausgearbeitete Gesetzentwürfe niederlegen und dieselben von der Tribüne herab vertheidigen.

Paris, 24. Januar. Trotz der augenblicklich an der hiesigen Börse herrschenden Schwierigkeiten ist die Haltung derselben besser als die auswärtiger Börsenplätze. Man ist fortdauernd bemüht, Mittel ausfindig zu machen, um die Liquidation zu erleichtern.

Im Banne der Schmach.

Roman aus dem Englischen, frei bearbeitet

von

Hermine Frankenstein.

19)

„Möge Ihnen der Himmel Ihre Rohheit und Grausamkeit verzeihen!" schrie Sir Basil in leidenschaftlichem Aerger. „Sie sind ein harter, grausamer Mann. Meine arme, kleine Dolores! Ich will sie finden, Mr. Redburn, und will sie heirathen trotz alledem, was Sie ihr gesagt haben. Noch einmal, möge Ihnen der Himmel verzeihen, was Sie meinem armen, unglücklichen Mädchen angethan haben!"

Er eilte aus dem Zimmer und verließ das Haus.

Mary Redburn lachte höhnisch, aber leise.

John Redburn starrte seine Mutter an. Sie saß starr wie gewöhnlich da; aber er war tief erschüttert.

„Ich bereue es nicht," sagte er unruhig, „das Mädchen und Sir Basil getrennt zu haben. Das war recht. Ich habe mir auf der Fahrt nach Maidstone heute Morgen alle erdenkliche Mühe gegeben, um Dolores von ihrer Pflicht zu überzeugen. Selbst wenn er sie fände, würde sie all' seinen Bitten widerstehen. Aber was mich bekümmert, ist das — das Mädchen ist unschuldig und für die Fehler seiner Eltern nicht zu tadeln. Wir waren hart gegen sie."

„Und warum hätten wir es nicht sein sollen? Sollen die Sünden der Eltern nicht an den Kindern heimgezahlt werden?" fragte Mary Redburn.

„Ich glaube nicht, daß die Bibel das befiehlt; sie sagt nur, daß es so ist, weil sie die schwache Menschennatur kennt," sagte der Farmer. „Das Mädchen gleicht einer zarten Blume, und wir haben uns als rauher Nordsturm für sie gezeigt. Aber es wird schon recht gewesen sein," fügte er hinzu. „Ihr Vater war ein Elender. Ohne Zweifel hat sie seine Natur geerbt."

So schlug er sich die Gewissensbisse aus dem Sinne und ging an seine Arbeit.

Sir Basil Nugent kehrte in seinen Gasthof zurück; ließ sich ein Pferd satteln und ritt nach Maidstone.

Am Bahnhofe zog er Erkundigungen ein, und erfuhr mit Leichtigkeit, daß Mr. Redburn für die junge Dame eine Karte nach London gelöst habe, und daß sie mit dem ersten Frühzuge dahin abgereist war.

Sir Basil fuhr mit dem nächsten Zuge nach London. Dort war es schon schwerer, auf Dolores' Spur zu kommen, und als er einen Tag mit fruchtlosem Suchen verloren hatte, beschloß er dennoch, nach Norwood zu gehen.

„Sie ist gewiß bei ihren alten Freunden," dachte er bei sich. „Ich verliere hier nur meine Zeit, indem ich Mr. Redburn's Aeußerung Glauben schenkte, daß sie nicht zu Mr. Watkyn gegangen sei."

Er ging nach Norwood, wo er von dem alten Pfarrer sehr höflich aufgenommen wurde, doch konnte ihm derselbe bezüglich Dolores, keine Auskunft geben.

Er vermuthete sie selbst noch in Redburn Farm bei ihren Verwandten. Er war mehrere Wochen krank gewesen und hatte sich daher nicht um eine Stellung für Dolores bekümmern können. Er war bestürzt, zu hören, daß Sir Basil sie nicht finden konnte, war aber beruhigter, als er erfuhr, daß Mr. Redburn wisse, wohin sich das Mädchen begeben habe.

Der junge Baronet erklärte dem Geistlichen nicht, warum Dolores das Farmhaus verlassen hatte, sondern verabschiedete sich bald mit einem Gefühle der Entmuthigung, daß alle seine Bemühungen schon im Anfange fruchtlos blieben. Das Mädchen hatte ihm ihre einfache Lebensgeschichte erzählt, so wie sie ihr selbst bekannt war. Sie hatte so wenige Freunde und Verbindungen, daß er gehofft hatte, sie bald zu finden.

„Vielleicht ist sie in ihre Schule nach Nizza zurückgekehrt," dachte er, „ich muß sie dort suchen."

Er reiste noch an demselben Abende nach dem Kontinente ab. Er kam nach Nizza, aber Dolores war nicht dort gewesen. Mit fieberhafter Hast kehrte er nach England zurück und mit drückender Beharrlichkeit klangen ihm beständig John Redburn's Worte in den Ohren: „Sie werden Dolores nie wieder finden. Sie ist für immer aus Ihrem Leben entschwunden!"

Dreizehntes Kapitel.

Mr. Watkyn's Rathschläge.

Dolores hatte, als sie von Maidstone aus allein nach London weiterreiste, Mr. Redburn's Weisungen genau befolgt. Dieser hatte nämlich vorausgesehen, daß Sir Basil dem jungen Mädchen folgen werde und hatte das Möglichste gethan, um ein Zusammentreffen des jungen Paares zu verhindern.

John Redburn hatte dem jungen Mädchen die Adresse eines anständigen, einfachen Gasthofes aufgeschrieben und nach diesem war Dolores bei ihrer Ankunft nach London gefahren, um zwei Tage in Verborgenheit zu bleiben. Diese zwei Tage erschienen ihr als die längsten und traurigsten, die sie je durchlebt hatte. Sie brütete während dieser Zeit sehr viel über ihr Mißgeschick, denn sie hatte sich in den Ausspruch ihres Onkels, daß zwischen ihr und Sir Basil Alles aus sein müsse, gefügt. Aber sie besaß ein ungemein heiteres Temperament und nachgerade erwachte die Hoffnung wieder. Vielleicht werde Sir Basil sich weigern, sie aufzugeben? Warum sollte sie für die Sünden Anderer bestraft werden? Warum sollten die Gesetze des Kastengeistes so schwer auf ihr lasten, da sie doch kein Unrecht begangen hatte?

John Redburn hatte ihr genaue Weisungen für das, was sie zu thun hatte, gegeben und seinen Rathschlägen zufolge begab sich Dolores am dritten Tage ihrer Anwesenheit in London neuerdings auf die Reise und ging nach Norwood.

Dort angelangt, lenkte sie ihre Schritte unverweilt nach dem Pfarrhofe. Sie fand Mr. Watkyn zu Hause und noch ziemlich angegriffen von seiner kürzlich überstandenen Krankheit.

Er begrüßte sie jedoch mit Ueberraschung und aufrichtiger Freude.

„Woher kommst Du, mein liebes Kind?" rief er aus. „Ich hörte, daß Du vermißt wurdest und nicht gefunden werden konntest."

„Sir Basil Nugent ist also hier gewesen?"

„Ja, er war gestern hier. Ein schöner junger Mann. Was ist das für ein geheimnißvolles Versteckensspiel zwischen Dir und ihm, Dolly? Mache Dir's bequem, mein liebes Kind und komme her und sage mir Alles", versetzte der alte Pfarrer liebreich. „Ich will Dein Beichtvater sein. Du darfst nicht vergessen, daß ich Dein ältester und bester Freund bin, und daß Du bei mir mit Zuversicht Rath und Hülfe suchen kannst."

Dolores legte Hut und Jacke ab. In dem Kamin brannte ein schwaches Feuer, vor welchem der alte Mann saß, und Dolly setzte sich, nachdem sie es sich bequem gemacht hatte, an seine Seite.

„Sind Sie ganz allein im Hause, Mr. Watkyn?" fragte sie plötzlich.

„Ja, mein Kind. Meine Frau ist, wie Du weißt, in Kanada; und ich schrieb ihr nichts von meiner Krankheit, weil dieselbe nur schmerzhaft aber nicht gefährlich war. Meine Kinder sind, wie Du weißt, nach allen Windrichtungen zerstreut und so bin ich ganz allein hier mit unserer alten Dienerin, die mich pflegt. Wäre ich in einer anderen Lage gewesen, hätte ich um Dich geschickt. Dein Onkel hat mir in der letzten Zeit wiederholt geschrieben. Er scheint von Deiner Anwesenheit in seinem Hause nicht sehr erfreut gewesen zu sein."

Das Gesicht des jungen Mädchens erbleichte etwas.

„Nein," sagte sie ernst, „er war nicht erfreut — ich war unwillkommen in Redburn Farm."

„Und ich sehe, daß Du gelitten hast", sagte der alte Pfarrer theilnahmsvoll. „Das thut mir unendlich leid, meine Liebe. Meine Krankheit hinderte mich, Dir eine Stellung zu finden. Aber um offen zu sein, Dolly, ich halte Dich zur Erzieherin nicht geeignet. Dein Spiegel muß es Dir wohl sagen, daß Du auffallend schön bist. Deine Manieren sind tadellos. Du bist voll lebhaften Geistes und könntest keinerlei Unverschämtheiten ertragen. Aber das Leben einer Gouvernante ist hart. In den meisten Familien wirst Du von Deinen Vorgesetzten nicht als ihresgleichen behandelt werden: und gerade Deine eben erwähnten persönlichen Vorzüge

Börsen-Berichte.

Stettin, 24. Januar. Wetter trübe. Temp + 3° R. Barom. 28" 9"'. Wind W.

Weizen fester, per 1000 Klgr. loko gelb. 210—223 bez., weiß. 210—225 bez., per April-Mai 228—229—228,5 bez, per Mai-Juni do.

Roggen höher, per 1000 Klgr. loko inl 167—173 bez., per Januar 173 Gd., per April-Mai 169—170 bez., per Mai-Juni 167'5 bez., per Juni-Juli 165,5 Gd.

Gerste unverändert, per 1000 Klgr. loko Futter- 128—138 bez., Brau- 152 158

Hafer still, per 1000 Klgr. loko neuer pomm 140—149 bez.

Erbsen unverändert, per 1000 Klgr. loko Futter- 158—165, Koch- 170—176 bez., per April-Mai Futter- 157,5 Gd.

Winterrübsen wenig verändert, per 1000 Klgr. loko per April-Mai 269 bez., per September-Oktober 261 bez.

Rüböl matter, per 100 Klgr. loko bei Kl ohne Faß 56 Bf., per Januar 54,5 Bf., per Januar-Februar do., per April-Mai 55,5—55 bez.

Spiritus behauptet, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 46,3 bez., per Januar 47 nom., per April-Mai 49,1 bez., 49 Bf u. Gd., per Mai-Juni 49.6 bez, Bf. u. Gd., per Juni-Juli 50,5 bez., Bf. u. Gd.

Petroleum per 50 Klgr. loko 8,35—8,30 tr bez

Eisenbahn-Direktionsbezirk Berlin.

Die Restauration auf dem Bahnhof Werbig soll mit einer dazu gehörigen Wohnung von 1 Wohnstube, 2 Kammern, von denen die eine heizbar, 1 Küche und einem abgeschlagenen Kellerraume im Stationsgebäude vom 1. April cr. ab anderweitig verpachtet werden.

Die Pachtbedingungen werden den Interessenten auf Verlangen gegen portofreie Einsendung von 50 ₰. zugefertigt werden. Pachtgebote, welchen die von dem Bewerber zu unterzeichnenden Bedingungen zu Grunde gelegt werden müssen, sind an uns mit den unterschriftlich vollzogenen Bedingungen bis zum 3. Februar cr., Vormittags 11 Uhr, portofrei und versiegelt mit der Aufschrift: „Submission auf Pachtung der Bahnhofs-Restauration zu Werbig" einzureichen; Qualifikations- und polizeiliche Führungs-Atteste, sowie eine kurze Lebensbeschreibung ist beizufügen.

Stettin, den 13. Januar 1882.

Königliches Eisenbahn-Betriebsamt Berlin-Stettin.

Bekanntmachung.

Sonnabend, den 28. d. M., Vormittags 10 Uhr, werden im Mehlmagazin, Rosengarten Nr. 20—21, Roggen-Kleie, Fußmehl, Roggen- und Hafer-Spreu, Heu- und Stroh-Abfälle, für die Magazin-Wirthschaft nicht mehr geeignete Magazinsäcke, Salzsäcke, alte Baumaterialien, als Eisen, Zinkblech, sowie verschiedene ausrangirte Inventarien, darunter mehrere brauchbare, fast neue Balkenwaagen, gegen sofortige Bezahlung versteigert werden.

Stettin, den 23 Januar 1882.

Königliches Proviant-Amt.

Stettin, den 20. Januar 1882.

Vermiethung der Läden IX u. X im städtischen Budenhause.

Die im Budenhause Bollwerk 12/13 befindlichen 2 Läden IX und X sollen vom 1. April d. J. ab, entweder auf 2 oder 5 Jahre öffentlich meistbietend vermiethet werden.

Zur Entgegennahme der Gebote steht:

Freitag, den 27. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, im Oekonomie-Deputations-Sitzungssaale des neuen Rathhauses ein Termin an, zu welchem wir mit dem Bemerken einladen, daß die Meistbietenden den 8. Theil der gebotenen Jahresmiethe als Bietungs-Kaution im Termine zu erlegen haben und daß die Vermiethungs-Bedingungen in unserem Sekretariate beim Stadthofmeister **Hartig** eingesehen werden können.

Die Oekonomie-Deputation.

werden Dir viel Kummer bereiten. Wenn Du nur häßlich wärest, Dolly, dann kämst Du viel leichter durch die Welt."

„Vielleicht wohl," sagte Dolores nachdenklich; „aber dann möchte ich lieber nicht häßlich sein. Ich glaub, einigen Werth hat die Schönheit auch, Mr. Watlyn."

„Gewiß, gewiß," sagte der alte Pastor mit bewunderndem Blick in das leuchtend schöne Gesichtchen vor ihm schauend. „Aber mein Kind, wir dürfen nicht vergessen, daß die Schönheit vergänglich und das Glück wandelbar ist."

„Und Sie haben also keinerlei Aussichten für mich, Mr. Watkyn?" fragte Dolores nach einer gedankenvollen kurzen Pause.

„Das kann ich eigentlich nicht sagen, denn ich habe mehrere Anträge erhalten; aber sie sind alle nicht passend für Dich. Einige Damen suchten nur ältere Erzieherinnen. Andere wieder haben den Ruf, daß sie sehr oft wechseln — was auch nicht empfehlenswerth. Eine Stellung wäre da, die vollkommen geeignet wäre, bis auf einen Punkt. Es ist ein Sohn im Hause, der ein Wüstling ist. Dort kannst Du nicht hingehen, Dolly."

Dolores seufzte leise.

„Es scheint fast, als ob nirgends in der Welt ein Platz für mich wäre," sagte sie traurig.

„Jeder Mensch hat seinen Platz in der Welt bestimmt," erwiderte Mr. Watkyn freundlich. „Man muß ihn nur finden, Dolly. Du siehst wohl ein, daß das Pfarrhaus während dieses Sommers kein Aufenthalt für Dich gewesen wäre. Ich konnte nichts Anderes thun, als Dich in Redburn Farm lassen, liebes Kind. John Redburn ist Dein Vormund. Warum war er so ängstlich, Dich los zu werden? Er kann nicht arm sein. Er hat eine große Summe Geldes auf Deine Erziehung verwendet. Hier liegt ein Geheimniß zu Grunde, Dolly. Kannst Du mir nicht Alles erklären?"

Sein gutmüthiges, altes Gesicht forderte Dolores auf, ihm Vertrauen zu schenken. Ihre Drangsale waren schwer allein zu tragen. Er war weise — er kannte die Welt und das Leben — vielleicht würde er ihren Kummer von einem andern Standpunkte auffassen, als John Redburn.

„Wer ist dieser Sir Basil Nugent?" fragte der Pastor, als sie lange schwieg. „Ist er Dein Freier, Dolly?"

Das glühende Erröthen des Mädchens war ihm Antwort genug.

„Es wäre eine glänzende Partie für Dich, Dolly. Er ist der schönste, junge Mann, den ich je gesehen. Warum verbirgst Du Dich vor ihm? Warum verweigert Dein Onkel seine Einwilligung zu Eurer Heirath?"

„Mein Onkel — das heißt Mr. Redburn? Er sagt, ich soll ihn nicht Onkel nennen — hat mir gesagt, daß ich nie heirathen darf," sagte Dolores.

„Aber — du lieber Himmel! — was meint er denn? Ist er verrückt?" fragte der Pfarrer ganz erstaunt.

„Ich kann Ihnen die Sache kaum erklären, Mr. Watkyn," sagte Dolores in leisem, ängstlich bebendem Tone. „Waren Sie neugierig, zu wissen, wer oder was ich bin?"

Der alte Pfarrer schien verlegen.

„Es ist leicht begreiflich," sagte er, „daß man sich in Vermuthungen ergeht; und Dein Onkel war immer so zurückhaltend. Meiner Frau war diese Zurückhaltung immer sehr geheimnißvoll, und ich muß sagen, daß ich ihre Ansicht theilte."

„Mr. Redburn hat mir das ganze Geheimniß eröffnet. Ich bin — ich bin — ein Schandfleck für die Familie!"

„Ei was?"

„Ich bin das Kind seiner eigenen Schwester, Mr. Watkyn — das Kind Miß Queenie Redburn's," sagte Dolores mit tief gesenktem Haupt.

Der Pastor saß sprachlos da.

„Es hat eine Scheinheirath, oder so etwas der Art stattgefunden," sagte Dolores. „Sie wurde betrogen. Er, der Gatte, hat eine Andere geheirathet und sie sammt mir verlassen. Ihr Bruder hat sich meiner angenommen und ließ mich erziehen. Sie werden jetzt begreifen, Mr. Watkyn, warum er und seine Familie mich hassen?"

„Aber — aber Du bist doch unschuldig. Ich bin entsetzt, Dolores. Ich habe immer gedacht, es müßte irgend ein kleiner Roman mit Dir verbunden sein, aber so etwas ließ ich mir nie träumen."

„Mr. Redburn sagt, daß ich Sir Basil Nugent ein tödtliches Unrecht zufüge, wenn ich ihn heirathe," sagte Dolores mit leiser Stimme. „Sir Basil entstammt einer der ältesten Familien Englands und hält sehr viel auf eine makellose Familienehre."

„Meine arme Dolly!"

(Fortsetzung folgt.)

Ziehungs-Liste

der 4. Klasse 165. Kgl. Preuß. Klassen-Lotterie vom 24. Januar.

Gewinne unter 600 Mark.

Die Nummern, bei denen Nichts bemerkt ist, erhielten den Gewinn von 210 Mark.

(Ohne Garantie.)

9 47 116 41 45 65 97 391 96 98 451 527 55 (300) 73 816 82 83 959
1045 72 90 169 (300) 206 33 81 85 99 370 86 415 40 57 60 77 79 81 584 633 57 718 34 49 95 865 79 903 50 83
2156 271 522 28 53 78 622 51 94 718 72 823 57 61 79 948
3006 (300) 99 143 46 50 (300) 287 369 80 524 72 691 949 50 66 94
4024 26 123 47 95 220 28 65 339 49 51 93 (300) 428 526 648 706 91 92 803 43 94 901 97
5052 68 80 182 250 69 73 318 86 (300) 487 (300) 546 705 53 (300) 803 953 63 69 72 89
6001 39 50 51 59 68 212 28 66 309 50 72 (300) 504 601 34 (300) 82 86 91 707 18 19 45 874 975 93
7096 110 258 62 337 78 402 523 42 642 44 58 65 863 72 947 48 50 60
8105 25 54 287 99 402 551 (300) 604 14 35 39 54 (300) 822 37 932
9060 78 101 380 489 657 90 705 37 801 70
10019 169 71 242 377 448 570 629 58 88 96 721 (300) 50 64 892 922 34
11001 35 261 328 45 403 62 500 11 708 46 66 838 41 44 69 93 907
12286 99 314 22 498 549 51 609 62 69 72 716 (300) 919 27 84
13062 78 93 173 89 293 96 312 436 44 45 556 600 44 68 753 803 33 41 66 77 924 39 74 82
14058 118 28 214 35 382 422 30 82 569 728 33 53 82 83
15012 23 32 79 174 98 321 25 55 402 51 593 (300) 650 56 730 45 806 908 19 22
16008 10 54 64 91 112 82 85 88 231 86 452 548 87 94 780 93 801 49 903 40 77
17052 54 71 94 107 81 99 (300) 223 42 (300) 305 466 83 531 77 678 (300) 726 31 63 66 97 822 933 45 81 82
18035 37 75 81 92 116 19 78 281 360 (300) 468 (300) 557 85 643 65 67 (300) 754 99 902
19029 87 175 99 203 53 346 (300) 66 81 410 549 609 44 827 35 52 83 925 35 (300) 79
20004 57 69 84 139 46 65 98 99 345 51 90 420 33 92 698 728 31 46 48 837 78 (300) 985 (300)
21027 194 208 55 333 416 28 563 612 78 86 713 (300) 67 81 915 (300) 41
22216 46 374 81 447 665 765 92 93 812
23038 63 65 97 113 14 65 88 235 303 25 (300) 55 98 456 (300) 60 575 82 606 33 35 (300) 42 704 80 846 (300) 59 942
24136 90 257 79 330 (300) 41 439 56 507 21 27 39 48 (300) 612 45 757 834 77 904 40 (300) 50 72 90
25019 25 57 147 92 256 98 324 91 98 436 95 508 34 37 44 63 748 91 818 26 77 900 39 (300)
26026 71 183 (300) 86 221 41 301 433 58 87 505 8 69 76 81 628 35 92 738 818 939 (300) 49
27064 125 218 341 441 59 574 758 806 32 935 52
28057 229 456 (300) 85 527 88 600 28 98 720 831 39 902 35 39 82
29011 60 87 97 240 315 74 445 81 546 99 828 40 48 91 964 65
30036 76 125 301 24 (300) 44 402 28 (300) 76 506 40 74 76 702 44 45 93 837 925 31 54
31050 63 138 210 53 76 417 508 71 99 685 853 955 99
32006 86 116 (300) 216 56 59 81 96 308 443 63 (300) 575 630 67 84 768 858 84 94
33066 (300) 96 131 33 69 92 (300) 205 9 336 64 436 92 639 (300) 62 721 65 816 917 47 93
34020 29 81 86 94 138 253 96 328 405 89 521 641 730 71 (300) 72 82 937 62 94
35040 62 75 109 230 40 44 307 24 31 65 77 491 92 (300) 96 626 718 804 65 932 33
36156 (300) 62 66 255 432 92 547 (300) 68 71 640 72 86 703 30 855 62 86 (300) 938 59 (300) 61 95
37054 (300) 57 72 196 284 351 439 510 28 39 73 760 74 813 930
38026 29 31 33 52 169 237 87 99 387 413 22 60 533 631 (300) 67 86 91 723 34 820 78 999
39120 248 56 90 94 401 22 45 67 78 527 74 97 625 (300) 53 94 715 803 61 953
40036 109 20 92 214 328 428 57 502 19 (300) 24 658 76 727 36 (300) 86 (300) 804 11 32 61 80 949 57 (300)
41016 21 40 63 127 211 59 72 82 344 87 91 463 548 55 71 (300) 91 720 25 51 68 938 74 90 (300)
42007 23 (300) 37 39 107 236 39 67 68 316 541 85 89 (300) 652 (300) 68 744 66 935 73
43027 43 (300) 86 90 (300) 103 9 16 22 52 74 204 43 74 (300) 94 (300) 319 71 (300) 92 433 58 (300) 653 67 811 26 908 17 27 (300) 28 (300)
44029 91 134 92 404 80 503 9 15 75 666 98 728 38 823 (300) 956 80
45081 95 138 284 92 329 47 92 458 99 521 28 47 87 92 686 784 817 22 35 914 25 (300)
46013 38 54 143 67 234 36 58 300 43 464 549 637 746 95 836 938 (300) 55
47003 6 33 (300) 62 91 114 17 25 39 83 98 252 75 583 618 37 716 96
48010 62 76 (300) 151 66 207 72 73 92 342 68 73 445 88 (300) 503 13 27 87 736 811 14 31 921 29
49020 61 64 76 92 122 329 36 40 426 80 646 772 815 922 85
50110 61 74 86 222 70 93 306 428 36 45 50 51 587 626 84 85 715 71 804 30 50 51 (300) 56 79 940 50 74
51012 17 41 184 326 402 (300) 47 686 961 78 79
52015 39 43 180 248 93 97 418 69 74 531 34 51 680 91 (300) 769 903 16 59 (300) 78
53021 120 29 86 97 202 92 455 83 500 739 69 900
54034 62 469 79 255 367 406 524 640 775 916
55059 102 28 58 68 228 29 89 300 68 521 (300) 41 650 847 94 901 9
56102 63 286 303 57 456 74 521 602 77 739 989 (300)
57011 43 416 79 636 60 709 12 54 97 826 36 52 72 915
58043 96 113 78 256 63 64 328 40 41 (300) 63 415 20 31 43 95 (300) 632 (300) 70 94 711 24 88 908 50 77
59012 25 56 013 62 278 80 88 332 483 533 640 927 65 82
60051 93 115 213 86 311 57 75 468 92 98 544 96 603 39 84 86 773 76 99 (300) 965 78
61005 60 104 237 94 509 29 656 722 800 84 (300) 969 75 77
62016 20 34 48 99 230 323 511 21 626 52 75 81 97 789 (300) 948 66 81 (300)
63007 110 91 200 73 96 351 81 402 13 35 66 570 85 93 611 46 (300) 784 865 74 98 (300) 924 30 76 91 (300)
64015 59 73 81 104 21 29 71 305 37 58 (300) 67 79 81 509 59 637 66 702 7 87 906
65014 49 90 102 4 52 98 (300) 332 42 415 16 524 93 94 637 39 744 840 44 58 67 94 916
66023 35 88 108 25 333 83 89 94 403 508 81 635 48 54 81 706 90 811 (300) 18 94 (300) 900 35 59
67000 99 152 201 379 461 78 520 82 90 (300) 612 48 79 96 729 (300) 98 844 981 99
68105 14 18 349 87 (300) 470 72 88 542 739 811 952
69014 37 93 180 290 387 89 443 98 504 79 94 632 837 48 929 51 91 93 (300)
70007 44 75 93 104 77 (300) 223 56 (300) 334 48 63 422 27 43 55 502 21 61 (300) 628 (300) 98 810 87 900 7 14 71
71047 361 433 95 (300) 500 22 41 (300) 68 71 629 35 722 41 69 95 806 51 949 60 (300) 83
72054 67 75 87 90 129 220 53 65 78 428 37 506 86 638 (300) 723 832 77 957 58 85
73024 (300) 49 (300) 62 99 100 235 387 405 48 97 517 69 85 600 19 710 36 88 848 54 86 950 57 63
74124 93 96 (300) 260 95 325 67 72 (300) 486 97 500 52 98 607 (300) 56 61 733 804 978
75077 98 120 32 277 99 334 88 481 87 542 70 72 86 98 624 67 81 730 66 855 956
76048 121 24 58 85 230 74 90 366 75 445 560 711 41 61 79 846 76 943 94 (300)
77086 99 118 37 84 249 64 (300) 66 74 96 351 70 406 25 624 714 20 809 65 927 54 69
78005 52 53 66 146 293 368 463 (300) 83 504 61 638 781 88 822 911 47
79030 47 53 68 146 54 84 90 (300) 94 (300) 332 495 597 696 707 843 915 25
80124 52 77 85 231 78 312 (300) 22 421 30 35 51 (300) 56 566 85 669 733 44 61 62 (300) 70 855 79 83
81065 77 (300) 207 25 79 85 428 50 567 68 600 88 90 717 76 91 834 86 (300) 92 (300) 952 87
82034 49 86 169 258 74 86 371 90 483 512 38 43 72 610 (300) 18 36 42 (300) 54 61 718 810 (300) 922 33 63 (300) 80
83050 103 70 240 411 574 621 49 732 856 967
84031 145 95 217 23 30 49 90 419 30 31 60 602 13 57 67 717 25 840 41 72 88 991
85009 45 (300) 65 80 98 119 (300) 60 75 (300) 210 42 325 78 79 402 35 673 714 87 825 48 73 928
86091 (300) 148 236 68 313 68 85 87 99 434 62 68 89 92 (300) 633 58 74 718 823 81 924
87123 271 319 70 (300) 449 511 89 (300) 615 54 (300) 733 65 819 (300) 23 81 907 19 66 67 86 98 (300)
88038 169 320 52 456 60 74 85 686 904 67 84 89 99
89011 54 63 97 135 67 209 30 33 18 63 86 389 511 635 43 (300) 758 801 43 49 88
90021 (300) 26 92 124 38 93 212 325 73 80 96 485 599 619 78 703 25 45 880 81 92
91044 57 128 73 220 66 86 414 59 87 543 640 81 85 766 815 76 986
92060 67 343 57 60 468 813 17 921 66
93003 19 44 121 51 89 90 219 26 33 62 90 313 71 68 (300) 419 31 (300) 93 617 22 69 860 79 919 91
94074 133 240 86 300 15 55 463 86 532 37 42 (300) 631 704 62 848 (300) 52 91